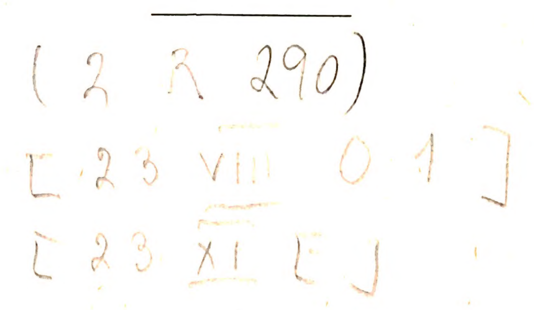
S 2660

Sonderdruck

aus „Königsteiner Blätter", Königstein/Ts., V/1959 · Nr. 4



Erzherzog Rudolf von Österreich als Erzbischof von Olmütz 1819-1831

Dr. A. K. Huber O.Praem., Königstein

Die in biographischen Nachschlagewerken enthaltenen Lebensskizzen dieses letzten Kirchenfürsten aus dem Hause Habsburg würdigen sein Mäzenatentum und seine Wohltätigkeit, doch hören wir kaum etwas über seine kirchliche Tätigkeit als Bischof[1]. Dies trifft auch für die kurze Biographie Rudolfs von Karl Kobald im 9. Bande der Neuen Österr. Biographie „Große Österreicher" zu, die eigentlich nur von den Beziehungen des Erzherzogs zu Beethoven handelt[2]. In der „Allgemeinen Deutschen Biographie" heißt es allerdings: „Seinen geistlichen Pflichten konnte er ob langwieriger Krankheit nicht in dem Maße obliegen, wie er wünschte." Sicherlich war dieser kaiserliche Prinz von anfälliger Gesundheit kein besonders hervorragender Vertreter des Episkopates in der kirchlichen Führungskräften ohnedies nicht günstigen Epoche des Vormärz; aber die Frage erregt unser Interesse, welche Figur ein Mitglied des Herrscherhauses auf dem Bischofsstuhl in einer kirchenpolitisch so heiklen Zeit machte, da Josefinismus und katholische Erneuerung miteinander rangen oder sich in seltsamer Weise mischten. Aus zerstreuten Mitteilungen — die Olmützer Archivalien sind nicht zugänglich — läßt sich einiges Wenige über das Charakterbild und die

[1] Constant v. Wurzbach, *Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Bd. 7 (1861), S. 145 f.; Fr. L. Rieger, *Slovnik naucny*, Bd. 7 (1868), S. 786; P. Ant. Weiß in *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 29 (1889), S. 547 f.; W. Kosch, *Das kath. Deutschland*, Sp. 4089.

[2] Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien 1957, S. 60—64 (mit einem Porträt). Der Verfasser hat überdies versäumt, die Konversationshefte und Briefe Beethovens auszuschöpfen.

Herder-Institut



T 73. 1282

S 2660

bischöfliche Amtsführung Rudolfs zusammentragen, ein bisher nicht berücksichtigter Faszikel im Wiener Staatsarchiv, der die Berichte der Olmützer Erzbischöfe an Kaiser Franz I. enthält, ist der eigentliche Anlaß dieser kurzen Veröffentlichung[3].

Rudolf Johann Joseph Rainer wurde am 9. Jänner 1788 in Florenz als jüngster Sohn des Großherzogs von Toskana und nachmaligen Kaisers Leopold II. geboren[4]. Er war somit ein Enkel der Kaiserin Maria Theresia, ein Neffe Josephs II. und der jüngste Bruder des Kaisers Franz I. (1792—1835), von dem ihn ein Altersunterschied von 20 Jahren trennte. Mit vier Jahren verlor Rudolf den Vater und Franz I., nunmehr Kaiser und Familienoberhaupt geworden, bestellte für die beiden Erzherzöge Ludwig und Rudolf als Erzieher Joseph Edlen von Baumeister, der auch als historischer und pädagogischer Schriftsteller hervortrat[5]. „Schwächliche Gesundheit und frommer Sinn" — wie es heißt — bestimmten den Prinzen, die ursprünglich eingeschlagene militärische Laufbahn mit dem geistlichen Stande zu vertauschen. Er schied im Range eines Generalfeldwachtmeisters. Dieser Wechsel bedeutete bei den damaligen Verhältnissen gleichzeitig, daß er für eine hohe Stellung in der Hierarchie ausersehen war. Sein Oheim Maximilian Franz († 1801), der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, war Erzbischof und letzter Kurfürst von Köln gewesen. Bereits am 19. März 1805, also als Siebzehnjähriger, erhielt Rudolf vom Wiener Erzbischof Hohenwart die Tonsur und niederen Weihen, wenige Tage darauf — am 30. März — wurde er Domizellar und am 24. Juni durch einstimmige Wahl zum Koadjutor des reichsten österreichischen Bistums, Olmütz, bestellt. Papst Pius VII. bestätigte die Wahl am 9. September. Dem Theologiestudium oblag der Erzherzog von 1806 bis 1811 privat unter der Aufsicht des Klosterneuburger Chorherrn Daniel Tobenz (1743—1819)[6]. Dieser wird als Mann „gründlichen Wissens und vorurteilsfreier Ansichten" bezeichnet, womit zweifellos seine Zugehörigkeit zur katholischen Aufklärung gemeint ist. Beim Tode des Olmützer Kardinal-Fürsterzbischofs Graf Colloredo im Jahre 1811 trat Rudolf jedoch die Nachfolge — wegen zu niedrigen Alters — noch nicht an[7]. Wie eine Bemerkung Beethovens nahelegt, scheint jedoch Rudolf die Priesterweihe, vielleicht auch die Subdiakonats- und Diakonatsweihe erst unmittelbar vor der Bischofsweihe erhalten zu haben[8]. Die Priester- und Bischofsweihe erhielt er wieder aus den Händen des Erzbischofs Graf Hohenwart[9].

---

[3] Staatsarchiv Wien, 219 Kaiser Franz Akten (alt 235), 61/7—10.

[4] Unrichtig ist das Geburtsdatum des 8. Jänner, vgl. *Allgem. Deutsche Biogr.*, Bd. 29, S. 547.

[5] Wurzbach, a.a.O., I, S. 190f., VII, S. 146. Rudolfs Briefe an seinen Erzieher aus den Jahren 1809—1819 wurden auszugsweise veröffentlicht in den von Ludw. Aug. Frankl herausgegebenen Wiener *Sonntagsblätter*, IV. Jahrg., 1845, S. 385—389, 417—419.

[6] Tobenz hatte an der Wiener Universität Patrologie, Polemik und Dogmatik gelehrt, auch die späteren Bischöfe Chotek und Ankwicz waren seine Schüler. Dem Erzherzog Rudolf widmete er seine Psalmenparaphrase (1814), vgl. Wurzbach, *a.a.O.*, Bd. 45, S. 214 f.

[7] So wird man die Angaben im *Catalogus ven. Cleri Archidioecesis Olomucensis 1931*, S. 23 und bei A. Hudal, *Die österreichische Vatikanbotschaft 1806—1918*, München 1952, S. 51 in Einklang bringen müssen.

[8] Beethoven an Erzherzog Rudolf v. 31. Aug. 1819: „... bei so vielen Weihen, die I.K.H. jetzt erhalten ... werden ...", Kobald, *Erzh. Rudolf* in *Große Österreicher*, Bd. 9, S. 63.

[9] Vgl. E. Tomek, *Kirchengeschichte Österreichs*, III, Innsbruck 1959, S. 646. Das Datum dieser Weihen

T 71 680 452

Der Erzherzog lebte unterdessen in Wien seinen künstlerischen Neigungen und der Wohltätigkeit. Für Wien war der kunstfreudige Erzherzog von großer Liebe und Anhänglichkeit erfüllt. Dorthin ist er auch als Olmützer Erzbischof gerne zurückgekehrt[10]. Unter den Orten, die Rudolf besucht hatte, befinden sich Ofen, Prag, Palermo und Kremsier, wo er vor 1819 Gast des Olmützer Kardinal-Erzbischofs war[11]. Mehrere Male muß er auch in Ischl gewesen sein, denn er trug viel zur Verschönerung dieses Badeortes bei, weshalb man ihm dort nach seinem Tode auch ein Denkmal gesetzt hat[12]. Häufig weilte er in Baden bei Wien, wo der Wiener Hof gewöhnlich die Sommermonate verbrachte, hier gebrauchte der Leidende auch die Kur[13].

Nach dem Tode des Erzbischofs von Olmütz, Kardinal Graf Trautmannsdorf, im Jahre 1819, wurde Erzherzog Rudolf am 24. März durch Postulation einstimmig zu dessen Nachfolger gewählt. Am 1. April bat die Regierung um die päpstliche Konfirmation[14]. Fast zur selber Zeit trafen Kaiser Franz I. und Metternich in Rom ein. Dieser Besuch war ein Zeichen der Annäherung zwischen österreichischer Restauration und katholischer Erneuerung, wie sie vom Wiener Hofbauer-Schlegelkreis ausging. Die Regierung war nunmehr zu größerem Entgegenkommen gegen den Heiligen Stuhl bereit, sogar der Abschluß eines Konkordates wurde ins Auge gefaßt[15]. Der Papst wiederum verlieh Erzherzog Rudolf „behufs Anspornung seines Eifers und mit Rücksicht auf den Kaiser"[16] den Kardinalspurpur. An der Feierlichkeit der Kardinalserhebung (Konsistorium) am 2. Juni nahm der kaiserliche Hof teil[17]. Das Kardinalsbirett wurde dem Erzherzog jedoch erst am 28. September in Wien — wahrscheinlich durch den Kaiser — überreicht[18]. Die österreichische Regierung hatte sich wiederholt um die Ernennung sogenannter „Kronkardinäle" bemüht und dabei u. a. immer auf

---

konnte noch nicht ermittelt werden, da Weihebücher des Erzbischofs Hohenwart nicht vorhanden sind (frdl. Mitteilung des H. Ordinariatsarchivars K. Bednar, Wien).

[10] In *L. v. Beethovens Konversationsheften*, herausgg. G. Schünemann, Bd. I, Berlin 1941, S. 295 findet sich die Eintragung: „Er (der Erzh.) geht nicht gerne nach Olmütz" und ein Jahr später: „R(udolf) soll Erzbischof von Wien werden" (*a.a.O.*, II, Berlin 1942, S. 239). Die Berufung nach Olmütz scheint ihm demnach ein persönliches Opfer bedeutet zu haben.

[11] Vgl. Rudolfs Briefe an v. Baumeister in *Sonntagsblätter* IV, 1845, SS. 385—389, 417—419, ferner *Ludwig v. Beethovens sämtl. Briefe*, herausgg. E. Kastner — J. Kapp, Leipzig 1923, Nr. 432, 986, 998, 1012, 1253.

[12] *Slovnik naucny*, Bd. 7, S. 786.

[13] *Sonntagsblätter, ebd.*; Rudolfs Leiden: 1813 schreibt er von „Kopfrheumatis" (*a.a.O.*, S. 388), *Beethovens Konversationsheften* (I, S. 34) ist 1819 die Rede von einem „Anfall von seiner gewöhnlichen Krankheit". An den Folgen eines Anfalls ist Rudolf 1831 auch gestorben, vgl. C. Wolfsgruber, *Friedr. Kardinal Schwarzenberg*, I, Wien-Leipzig 1906, S. 79.

[14] Nach *Allgem. Deutsche Biographie*, Bd. 29, S. 547 hätte Pius VII. die Wahl zum Erzbischof erst am 4. Juni bestätigt. Der österr. Auditor der Rota, Fürst Odescalchi, übernahm das Pallium für den Neugewählten, vgl. Hudal, *a.a.O.*, S. 51.

[15] Vgl. E. Winter, *Der Josefinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740—1848*, Brünn 1943, S. 297 ff.

[16] J. Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit. I: Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration 1800—1846*, München 1933, S. 351.

[17] Hudal, *a.a.O.*, S. 57; nach Schmidlin, *ebd.* und *Allgem. Deutsche Biographie, ebd.* fällt die Kardinalserhebung auf den 4. Juni, demnach auf denselben Tag wie die päpstl. Bestätigung seiner Bischofswahl. Rudolf war Kardinalpriester der Titelkirche San Pietro in Mont'oro.

[18] *Allgem. Deutsche Biographie, ebd.*

das feudale Olmütz hingewiesen[19]. In der Tat waren bereits die beiden unmittelbaren Vorgänger Rudolfs auf dem Olmützer Stuhl Purpurträger gewesen, wie überhaupt Olmütz unter allen Bischofssitzen der Monarchie die größte Anzahl von Kardinälen aufweist[20].

Die Inthronisation Rudolfs im Dom zu Olmütz fand am 9. März 1820 statt[21]. Dem kränklichen Erzbischof stand für die gottesdienstlichen Funktionen der Weihbischof Ferdinand Graf Chotek zur Seite. Er wurde 1831 auch sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl, obwohl noch kurz vorher der geistliche Hofrat Franz Anton Gindl zum Koadjutor von Olmütz ernannt worden war. Dieser wurde jedoch Bischof von Brünn[22]. Wie schon erwähnt, war Rudolf in seiner Amtstätigkeit durch sein Leiden behindert. So vermochte er auch an der 700jährigen Jubelfeier seiner Metropolitankirche im Juni 1831 nicht mehr teilzunehmen[23]. Am 24. Juni 1831 starb er während eines Kuraufenthaltes in Baden bei Wien an den Folgen eines Anfalles. Er wurde in der Kapuzinergruft zu Wien beigesetzt, sein Herz ruht im Dom zu Olmütz[24]. Güte, Frömmigkeit und Wohltätigkeit wurden ihm nachgerühmt[25].

Bevor wir uns der amtlichen Tätigkeit des Erzbischofs zuwenden, ist von seinen künstlerischen Interessen und von seinem Mäzenatentum zu sprechen. Rudolf war vor allem der Musik zugetan[26], auch als Kupferstecher hat er sich versucht. Er muß bedeutende pianistische Fertigkeiten besessen haben. Bei musikalischen Aufführungen in kleinem Kreise wirkte er mit. Er wird ein großer Verehrer Beethovens, gleichzeitig dessen Schüler in Musiktheorie. Unter allen adeligen Protektoren des Komponisten stand Rudolf obenan. Seinem Bemühen ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Beethoven 1808 einem Ruf nach Kassel nicht Folge leistete[27]. Der Briefwechsel zwischen beiden und Äußerungen Beethovens vor anderen bezeugen, daß der Meister sich der Dankesschuld gegenüber seinem Mäzen bewußt war[28]. Auf der anderen Seite scheint Rudolf nicht unempfindlich gegenüber dem Ruhme solcher Patronanz gewesen zu sein[29].

---

[19] Hudal, *a.a.O.*, S. 33; den feudalen Charakter des Olmützer Sitzes umschreibt Rudolf in seinem Fünfjahresbericht an den Papst im Jahre 1824 folgendermaßen: „... quilibet Archiepiscopus Olomucensis Principis, Ducis et Regiae Capellae Comitis titulo et praerogativis per Summos Terrae Principes condecoratus existat, mensa episcopalis in Dominiis, quae in concreto Feudum Coronae Bohemiae efficiunt, fundata sit, et Archiepiscopum multi nobiles propter bona sua vinculo feudali ligata juramento Vasallagii obstricti Dominum suum directum agnoscant." Staatsarchiv Wien, 219 Kaiser Franz Akten, 61/9/609a.

[20] Unter den sieben Olmützer Erzbischöfen im 19. Jahrhundert waren fünf Kardinäle, vgl. *Catalogus ...*, S. 23 f.

[21] *Allgem. Deutsche Biographie, ebd.*, anläßlich der Erhebung Rudolfs zum Erzbischof wurde eine Denkmünze geprägt. Die Reversseite zeigt die Religion, neben ihr ein Genius mit Lanze und Siegeskranz, vor ihr die Wohltätigkeit, die einem Bettler heimlich eine Gabe reicht. Dazu Embleme der Wissenschaft und Künste. Die Umschrift lautet: Et in minimis integer 1819; vgl. Wurzbach, *a.a.O.*, Bd. 7, S. 146. Ein Bericht über den Einzug des Erzbischofs in Olmütz in der *Wiener Zeitung* v. 21. 3. 1820.

[22] *Catalogus ven. Cleri ... Olomucensis*, S. 23 u. *Catalogus Cleri dioec. Brunensis* 1926, S. 4.

[23] *Allgem. Deutsche Biographie, ebd.*

[24] Ebd.

[25] *Ebd.*; Der junge Kleriker Prinz Schwarzenberg, später Erzbischof und Kardinal, der den Erzherzog wenige Tage vor dessen Tode in seinem leidenden Zustande sah, schrieb darüber an seine Tante: „Es ist ungemein erbaulich, mit welcher Ergebung er alles trägt." Wolfsgruber, *ebd.*

[26] Über Rudolfs Verhältnis zur Musik und zu Beethoven vgl. K. Kobald in *Neue Österr. Biographie „Große Österreicher"*, Bd. 9, Zürich-Leipzig-Wien 1957, S. 60—64; ferner *L. v. Beethovens Konversationshefte* und *Sämtl. Briefe*, s. Anm. 10 u. 19. (Die Konversationshefte entstanden, weil Beethovens Taubheit eine schriftliche Verständigung zwischen ihm und seinen Besuchern notwendig machte.) Dazu W. Riezler, *Beethoven*, Zürich 1951 [7], S. 42, 54, 92, 194, 216; O. Ursprung, *Die kath. Kirchenmusik (Handbuch der Musikwissenschaft*, herausgg. E. Bücken), Potsdam 1931, S. 247; *Die Musik in Geschichte u. Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik*, herausgg. F. Blume, I, Kassel 1949/1951, Sp. 1522 f., 1541, Tafel LVIII.

Doch sah sich Beethoven — wie aus seinen Klagen hervorgeht — seit der Erhebung Rudolfs auf den erzbischöflichen Stuhl in seinen materiellen Erwartungen enttäuscht[30]. Beethoven widmete Rudolf neun Kompositionen, darunter sein bedeutendstes Werk, die „Missa solemnis", die für die Inthronisation in Olmütz bestimmt war, aber nicht zeitgerecht vollendet werden konnte. Umgekehrt widmete der Erzherzog 1819 seinem Lehrer vierzig Variationen über ein von demselben gestelltes Thema.

Zu Beginn seiner Tätigkeit in Olmütz schrieb der Erzbischof an Beethoven, daß die Tonkunst immer seine „erfreuliche Erholung" bleiben werde. Er habe in Olmütz bereits einigen Liebhaberkonzerten beigewohnt, wobei man seiner bekannten Vorliebe für Beethoven Rechnung getragen und des Meisters Symphonie in A-Dur aufgeführt habe. Diese Darbietung habe in manchen Teilen Wiener Aufführungen überragt. Er schließt: „Wenn die für mich etwas beschwerliche Karwoche glücklich überstanden ist, so werde ich es versuchen, meine Gedanken in Noten zu bringen und Ihnen als einen neuen Beweis zu schicken, wie sehr ich auch in der Entfernung bin Ihr ergebener ..."[31]. Auch in der Folge ließ sich der Erzbischof, wenn er in Wien weilte, von Beethoven Unterricht erteilen. Doch wurden die Stunden wegen häufiger körperlicher Indisposition beider Partner immer seltener. Rudolf war an der Gründung der „Gesellschaft der Musikfreunde in Wien" beteiligt, der Kaiser ernannte ihn zum Protektor dieser Vereinigung[32].

---

[27] „Wo finden Sie auch in der Welt ein zweites Wien?" hatte ihm der Erzherzog gesagt (Kobald, *a.a.O.*, S. 55). Zum ersten Male war Beethoven 1787 auf Wunsch des Kölner Kurfürsten Maximilian Franz, des Oheims Rudolfs, nach Wien gegangen, um bei Mozart Unterricht zu nehmen, *ebd.*

[28] Kobald, *ebd.*

[29] *L. v. Beethovens Konversationshefte*, I, S. 172, II, S. 246: „Ihr Ruf schmeichelt ihm."

[30] *a.a.O.*, Bd. 1: S. 168, 172, 248, 254, 274, 282, 295, 306, 326, 373, Bd. 2: S. 170, 246; ferner *L. v. Beethovens sämtl. Briefe*, Nr. 998, 1129, 1253, 1260. Es hat den Anschein, daß der Erzherzog die Vollendung der Missa solemnis mit Ungeduld erwartete und deshalb mit der Honorierung zögerte *(Konversationshefte*, I, S. 248); Beethoven glaubte auch, daß andere Musiker gegen ihn beim Erzherzog intrigierten *(Sämtl. Briefe*, Nr. 998). Bei den bekannt großen Einkünften des Olmützer erzbischöflichen Stuhles erschien das Verhalten Rudolfs einigen rätselhaft *(Konversationshefte*, I, S. 306), andere wiederum suchten es mit den hohen Taxzahlungen des Neuerwählten und anderen Verpflichtungen zu erklären *(a.a.O.*, S. 248), so befindet sich in den Konversationsheften (III, zum Jahre 1823) folgende Eintragung über Rudolf: „Für das Hochamt am Ostersonntag bekommt er 100 fl vom Kapitel, am Fronleichnamstag auch, von den 100 fl muß er dem Kapitel und den Honorationen ein Gastmahl geben, welches ihm mehr kostet." Dazu auch Beethoven an v. Könneritz (17. Juli 1823): „Mein Kardinal ist ein gutmütigster Fürst, allein — die Mittel fehlen" *(Sämtl. Briefe*, Nr. 1135).

[31] Kobald, *a.a.O.*, S. 61 f.

[32] Die Mitteilung bei Wurzbach *(a.a.O.*, S. 145), daß nach dem Amtsantritt Rudolfs ein neues (künstlerisches) Leben in Olmütz eingesetzt habe, erfährt durch W. Müllers *Geschichte der kgl. Hauptstadt Olmütz von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart*, Olmütz 1895, keine ausdrückliche Bestäti-

Von der dem Erzherzog nachgesagten Wohltätigkeit zeugt eine Episode aus dem Leben des hl. Klemens Maria Hofbauer, des Apostels von Wien und Mittelpunktes der katholischen Erneuerung Österreichs. Der Biograph Hofbauers berichtet darüber: „Der Kardinal von Olmütz, Erzherzog Rudolf, besuchte 1819 den Konvent (der Ursulinen). Hofbauer wartete dem Kirchenfürsten im Refektorium mit der ganzen Gemeinde auf. Als ihm der Kardinal das Kompliment machte, aus seinem Antlitz und dem der Schwestern erglänze ja sichtbar die Freude des Heiligen Geistes, fügte er rasch hinzu: und doch seufzen wir unter einer schweren Schuldenlast, die uns fast zu Boden drückt; das Kloster ist seiner ganzen Auflösung nahe, wenn uns nicht geholfen wird. Die Folge war, daß durch den Hof die Schulden getilgt wurden“[33]. Dies zeigt, wie der Kirchenfürst im Dienste der Wohltätigkeit auch seinen Einfluß bei Hof nützte. Es ist verständlich, daß der Bruder des Kaisers als Protektor gemeinnütziger Einrichtungen gesucht wurde. Von seiner Schutzherrschaft über die Wiener Musikfreunde hörten wir bereits. Der Generalvikar der amerikanischen Diözese Cincinnati, Dr. F. Rese, bemühte sich, den Kardinal Rudolf als Kurator für die österreichische Leopoldinenstiftung zur Unterstützung der Seelsorge unter den deutschen Auswanderern in Amerika zu gewinnen. 1829 wurde dieser Missionsverein — ein Gegenstück zum bayerischen Ludwig-Missionsverein — gegründet und Erzherzog Rudolf übernahm das Protektorat. Er ließ sich jedoch vom Wiener Erzbischof vertreten[34].

Von der Amtsführung Rudolfs als Erzbischof kann auf Grund der eingangs gekennzeichneten Quellenlage nur wenig mitgeteilt werden. Anläßlich eines Schriftverkehrs mit der kaiserlichen Hofkanzlei im Jahre 1822 — es ging um den Plan einer Redemptoristenniederlassung in der Olmützer Diözese, wovon gleich die Rede sein wird — erfahren wir, daß der kaiserliche Ratgeber Baron Stifft, ein Freund der katholischen Erneuerung, den Kaiser auf schwere Mißstände in der Amtsführung des Erzherzog-Kardinals aufmerksam macht[35]. So lasse sich Erzbischof Rudolf von seinem Ökonomiedirektor Mohrwieser — allem Anschein nach ein Laie — beherrschen, das Konsistorium werde bei Entscheidungen übergangen. Dieses fühle sich daher stark beeinträchtigt. Stifft, dessen Informant aus dem Kreise der Olmützer Domherren stammen dürfte, sieht schwere Schäden für Kirche und Volk voraus, wenn der Kaiser nicht unmittelbar eingreife. In diesem Zusammenhang findet Baron Stifft auch harte Worte über den sittlichen Zustand des Olmützer Diözesanklerus, was aus „amtlichen Verhandlungen

gung. Auf Erzherzog Rudolf könnte der Satz Bezug haben: „So entwickelte sich in den Friedensjahren nach der Beendigung der kriegerischen Ereignisse am Ende des vorigen und am Beginn des jetzigen Jahrhunderts ein reges geselliges Leben, welches sogar vom Palais des Erzbischofs aus erwünschte Förderung findet“ (Müller, *a.a.O.*, S. 265). Dagegen berichtet Müller (S. 268) von einer bedeutenden Förderung des kulturellen (musikalischen) Lebens der Stadt durch den zweiten Nachfolger Rudolfs, Erzbischof Freiherrn Maximilian von Somerau-Beeckh.

[33] Joh. Hofer, *Der hl. Klemens Maria Hofbauer*, Freiburg i. Br. 1921, S. 292 f.

[34] Vgl. J. Thauren, *Ein Gnadenstrom zur Neuen Welt und seine Quelle. Die Leopoldinenstiftung zur Unterstützung der amerikanischen Missionen* (Sankt Gabrieler Studien IX), Wien-Mödling 1940, S. 67 ff. Die Berichte dieser Leopoldinenstiftung weckten den Missionsberuf in Joh. Nep. Neumann aus Prachatitz, der 1860 als Bischof von Philadelphia im Rufe der Heiligkeit starb.

[35] Siehe Anm. 43.

und den Schilderungen des Kardinals selbst“ hervorgehe. Man sieht, Stifft hält hier den Erzherzog für einen unselbständigen und seiner Aufgaben wenig gewachsenen Oberhirten.

Diese Beurteilung des Erzbischofs könnte auch Metternich geteilt haben[36]. Anläßlich der bei Pius' VII. zunehmenden Gebrechlichkeit zu erwartenden Papstwahl erklärte der Staatskanzler bereits 1820 in einem Schreiben an den österreichischen Botschafter in Rom die beiden österreichischen Kardinäle Erzherzog Rudolf und Fürstbischof Salm von Gurk für ungeeignet, das Sekretum — d. h. die geheime Instruktion für den Fall der Exklusive eines Papstkandidaten — zu führen. Für das Konklave selbst im Jahre 1823 gibt Metternich sogar die Anweisung, den Erzherzog nötigenfalls formell auszuschließen. In Frankreich hatte man dagegen befürchtet, Österreich könne die Wahl des kaiserlichen Bruders zum Papst betreiben. Das Vorgehen Metternichs kann aber auch so erklärt werden, daß er die österreichischen Kardinäle wegen ihrer mangelnden Erfahrung in kurialen Angelegenheiten für nicht geeignet hielt, das Sekretum zu übernehmen. Tatsächlich erhielt es der italienische Kurienkardinal Albani. Die Ausschließung Rudolfs endlich könnte zur Beruhigung Frankreichs gedient haben, zumal für einen Nichtitaliener ohnehin keine Aussichten bestanden, gewählt zu werden.

Von einzelnen Amtshandlungen des Erzbischofs erfahren wir folgendes: 1821 führte Rudolf in Olmütz akademischen Gottesdienst bei den Kapuzinern ein, während die Studenten bis dahin die Exhorten im Schulgebäude angehört hatten[37]. Durch eine Verfügung im Jahre 1828 wollte er dem Mangel an tschechisch sprechenden Priestern dadurch abhelfen, daß deutsche Kandidaten nur im Verhältnis zur Zahl der deutschen Pfarreien in das Priesterseminar aufgenommen werden sollten, außer sie verpflichteten sich, innerhalb von vier Jahren die tschechische Sprache zu erlernen[38].

In kulturpolitischer Hinsicht verdient des Erzbischofs Eintreten zu Gunsten der Universität in Olmütz Erwähnung. Die 1570 gegründete Jesuiten-Universität war 1781 auf ein theologisches Lyzeum herabgesetzt worden. 1823 wurden wieder drei Fakultäten eingerichtet, doch blieb der Titel „Lyzeum“. Nachdem Kaiser Franz I. in den ähnlich gelagerten Fällen zu Lemberg (1815) und Graz (1827) mit der Wiedererhebung zur Universität entschieden hatte, baten 1827 die Olmützer Professoren und Studenten Erzbischof Rudolf, er möge bei seinem kaiserlichen Bruder dieselbe Rangerhöhung für Olmütz erwirken. Dies geschah mit Erfolg. Zum Danke veranstalteten die Studenten einen Fackelzug für den Erzbischof. Dem Wunsche des akademischen Senates, die Universität „Franciscea-Rudolphina“ benennen zu wollen, kam jedoch Wien nicht entgegen, sie wurde lediglich nach dem Kaiser „Franciscea“ genannt[39]. Bei der Universitätsfeier erwiderte Rudolf die Ansprache des Rektors

[36] Zum folgenden *Die Conclavien des 19. Jahrhunderts*, in *Historisch-politische Blätter f. d. kath. Deutschland*, 132. Bd., 1903, S. 191 f, 195.

[37] V. Nespor, *Dejiny university Olomoucke*, Olmütz 1947, S. 110.

[38] *a.a.O.*, S. 163.

[39] W. Müller, *a.a.O.*, S. 267; V. Nespor, *a.a.O.*, S. 120. (Nespor schreibt, daß Rudolf sich gerne auf

mit folgenden Worten: „Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit, Religion die Grundlage der bleibenden Glückseligkeit — Sittenverfeinerung entspringt aus den Wissenschaften — Bescheidenheit ist das Attribut des wirklichen Gelehrten — Gehorsam und Achtung für die Gesetze das unerläßliche Bedingnis aller Stände — Treue und Liebe für den Monarchen die ausgezeichnete Eigenschaft der österreichischen Untertanen. Sie werden nach solchen Grundsätzen lehren und Ihre Schüler sich hiernach ausbilden." Die Haltung des österreichischen Biedermeier kommt darin treffend zum Ausdruck[40].

1822 hatte Rudolf dem neuernannten Bischof von Tyniec in Galizien, Gregor Thomas Ziegler, in der Augustiner-Hofkirche zu Wien die Bischofsweihe erteilt[41]. Ziegler war als Professor der Dogmatik in Wien ein entschiedener Gegner des theologischen Rationalismus. Er stand dem Hofbauer-Kreise nahe und besaß sowohl das höchste Vertrauen des Hl. Stuhles als auch der maßgeblichen kirchenpolitischen Ratgeber des Kaisers, des Hofburgpfarrers Frint und Barons Stifft, die beide im Sinne der katholischen Erneuerung — allerdings mit einem staatspolitischen Akzent — wirkten[42]. Die Frage stellt sich nunmehr, in welchem Verhältnis der Erzherzog selbst zu den Zielen, Kräften und Vertretern der katholischen Erneuerung stand.

Wie Rudolfs Verhalten gegenüber den Redemptoristen, die sich um eine Niederlassung in der Olmützer Diözese bewarben, zeigt, stand er dem Hofbauer-Kreise nicht nahe. Die bereits erwähnte kurze Begegnung mit dem hl. Klemens Maria Hofbauer war also nur eine Episode gewesen. Für den Bruder des Kaisers scheint dies auch nicht weiter verwunderlich zu sein. Franz I. hatte erst infolge der persönlichen Fürsprache des Papstes während seines Rombesuches im Jahre 1819 die Einschränkungen gegen Hofbauer und seine Ordensgenossen aufgehoben. Der Versuch, eine Redemptoristenniederlassung in der Olmützer Diözese zu begründen und die damit zusammenhängenden langwierigen amtlichen Verhandlungen werfen einiges Licht auf die Stellung des Erzherzogs zu bestimmten Zielen der katholischen Erneuerung. In der neuesten Geschichte der Redemptoristen in Österreich von E. Hosp wird darüber ausführlich gehandelt[43]. Der Hergang ist folgender: Nach der kaiserlichen Zulassung der Redemptoristen für Wien und nach dem Tode des hl. Klemens M. Hofbauer im Jahre 1820 wollte der dem Bekanntenkreis Hofbauers angehörende Graf Seilern die Wallfahrtskirche Maria-Stipp bei Lukow in Mähren, eine Familienstiftung, den Redemptoristen übergeben. Sie sollten dort in einem neu zu errichtenden Kloster eine ähnliche segensreiche Wirksamkeit entfalten wie in Wien. Erzbischof Rudolf, als der zuständige Ordinarius, stellte von Anfang an die Bedingung, daß die Statuten den Diözesanvorschriften angepaßt und die Dotation klar und bestimmt festgelegt sei. Die Zulassung der Redemptoristen durch den Kaiser schließe nicht ein, daß die Bischöfe diesen die Seelsorge in ihren Diözesen gestatten müßten. Die Statuten — es handelt sich um 37 Paragraphen, die 1820 vom Kaiser vorgeschrieben worden waren — wurden in mehreren Punkten für ungenügend oder ergänzungsbedürftig befunden. Die Überprüfung hatte im Auftrage Rudolfs sein schon genannter Ökonomiedirektor Mohrwieser vorgenommen, sie war ganz im Sinne des josephinischen Staatskirchenrechtes erfolgt. Baron Stifft, ein Freund der Redemptoristen, zeigte sich in seinem Vortrag an den Kaiser vom 14. August 1822 über diese Korrektur der vom Kaiser genehmigten Statuten empört. Der Erzbischof habe die kritischen Bemerkungen — obwohl mit seiner Unterschrift versehen -- sicherlich nicht gelesen. Besonders hatte es Stifft die Bemerkung des Olmützer Kritikers zu § 7 angetan, daß die Exerzitanten zu ihren Exerzitien die Erlaubnis der Polizeibehörde einholen sollten! Die Niederlassung der Redemptoristen in Mähren — so fährt Stifft fort — sei in Mähren ein dringendes seelsorgliches Erfordernis. Auch der Kaiser war für die Neugründung angesichts des allgemeinen Tiefstandes des Klerus und der Tatsache, daß die Protestanten in Maria-Stipp wegen des Versagens der bisherigen Ortsseelsorger zunähmen.

Rudolf, der aus einem Gespräch mit dem Grafen Seilern den Eindruck gewonnen hatte, daß man bei ihm Abneigung gegen die Redemptoristen vermute, rechtfertigte sich beim Kaiser und wies diesen Vorwurf zurück[44]. Auch seien die vorgelegten Statuten gar nicht vom Wiener Erzbischof legalisiert, desgleichen sei der Bischof von Brünn[45] mit seiner Beurteilung der Statuten einverstanden. Jedwede Exemtion und jeden „exzentrischen Wirkungskreis, wodurch, wie alle Beispiele früherer Zeit lehren, nur Unordnungen entstehen" müsse er ablehnen. Er vertraue, daß der Kaiser die Zuständigkeit der Ordinariate schützen werde.

Aus der Einstellung des Kardinal-Erzbischofs in dieser Angelegenheit geht hervor, daß er sich einen Orden im Grunde nur als Vereinigung von Weltpriestern vorzustellen vermochte. Er befand sich damit im Einklang mit dem geltenden Staatskirchenrecht, obwohl der Kaiser in diesem Falle weniger formalistisch zu sein schien. Franz I. lag daran, daß sich die Redemptoristen, die ihm von seinen Ratgebern Frint und Stifft als erneuernde Kraft empfohlen wurden, auswirken konnten und er hätte deshalb die

---

seinen kaiserlichen Bruder zu berufen pflegte); *Listar Olomoucke University 1566—1946*, Olmütz 1947, S. 89 ff. Die Universität besaß kein Promotionsrecht für die Mediziner, 1857 wurde sie wieder aufgehoben, bestehen blieb die Theol. Fakultät mit Promotionsrecht.

40 Vgl. *Die Restaurationsfeyer der Allerhöchst Sr. k. k. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs, Franz des Ersten, Nahmen führenden Universität zu Olmütz, wie sie am 11. Februar 1828 begangen worden und deren Veranlassung*, Olmütz (1828), S. 8; bei dieser Gelegenheit gebrauchte der Erzbischof auch die während des josefinischen Zeitalters gängige Formel vom „wahren Glück der Untertanen, welches durch echt wissenschaftliche, daher zugleich moralische Bildung vorzüglich befördert wird", *a.a.O.*, S. 11.

41 Ed. Hosp, *Bischof Gregorius Thomas Ziegler, ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus*, Linz 1956, S. 61.

42 *a.a.O.*, S. 43ff. — Von der Taufe einer Wiener jüdischen Konvertitenfamilie (ohne Namensnennung) durch den Erzherzog im Jahre 1819 erfahren wir aus *Beethovens Konversationsheften* I, S. 139.

43 *Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer, Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820—1951*, Wien 1953, S. 136—153; ders., *Geschichte der Redemptoristenregel in Österreich (1819—1848). Dokumente mit rechtsgeschichtlicher Einführung*, Wien (1939), S. 28—34, 266—273.

44 Hosp, *Erbe*, S. 141 f., Rudolf empfing 1822 in dieser Angelegenheit zwei Vertreter der Redemptoristen, P. Stock und P. Veith, den bekannten Judenkonvertiten und später bedeutendsten religiösen Schriftsteller und Kanzelredner des österr. Vormärz, *a.a.O.*, S. 141.

45 Wenzel Urban Ritter von Stuffler (1817—1831).

Niederlassung in Mähren gerne gesehen. Aber hier stieß er auf die Grenzen seines eigenen Systems, hier hätte er erkennen müssen, daß katholische Erneuerung und josephinisches Staatskirchentum nicht miteinander wirken konnten. Rudolf wiederum befand sich in der seltsamen Lage, Bischofsrechte gegenüber der Regierung im Interesse einer josephinischen (Ordens-)Auffassung verteidigen zu müssen.

Die Olmützer kritischen Bemerkungen zu den Statuten der Wiener Redemptoristen hatten zur Folge, daß die Regelfrage nun erst richtig zur Verhandlung kam[46]. Diese wurde auf Anordnung des Kaisers zwischen dem Wiener Erzbischof und dem Ordensoberen P. Passerat geführt. Das Ergebnis war 1829 eine Regel, die die ursprüngliche päpstliche Regel an die landesfürstlichen Verordnungen anglich, was dem Wesen der Kongregation natürlich Gewalt antat. Als 1830 der Gründungsplan für Maria-Stipp wieder aufgegriffen wurde, scheiterte er endgültig an Formalitäten in der Dotationsfrage und am unbesonnenen Verhalten des bereits altersschwach gewordenen Grafen **Seilern.**

Erscheint Erzherzog Rudolf in der Redemptoristenangelegenheit eher als Josephiner, so zeichnet sich in folgenden Vorfällen eine mehr der katholischen Erneuerung zugewandte Einstellung ab.

In einem aus Holitsch mit 23. Oktober 1823 datierten Schreiben an Franz I. spricht der Kardinal-Erzbischof, daß er bereits in seinem Visitationsbericht über den Zustand der Erzdiözese Olmütz[47] „Seiner k. k. Majestät ehrfurchtsvoll angezeigt" habe, besonders darauf achten zu wollen, „daß in den Lehrbüchern der Religion und den Vorträgen der Professoren nur rein katholische Sätze, die keiner Nebenausdeutung Platz geben, erscheinen". Nun habe er — in der Beilage — Bemerkungen über den ersten Band des Buches *Systematischer Religionsunterricht für Kandidaten . . .* gemacht. Rudolf fährt in seinem Schreiben fort: „Meine eigene Überzeugung ließ mir wohl keinen Zweifel übrig, daß der Totalzweck des Universums manifestatio gloriae divinae, der Partialzweck des Menschen aber, daß er Gott diene, seinen heiligen Willen erkenne, ihn liebe und hierdurch selig werde, ganz allein sei, das sogenannte Sittlichkeitsprinzip aber dieser Religionsgrundwahrheit nicht unterschoben werden dürfe." Er habe hierauf Gutachten von einem Theologen seiner Erzdiözese, sowie der Diözesen Brünn, Lemberg und Tyniec angefordert. „Gewiß ist — so heißt es weiter —, daß der Verfasser des Religionslehrbuches, Abt Frint, ein frommer orthodoxer Mann ist, der gewiß nur das echteste Gute will, dem also nur aus dem zu eifrigen Bestreben, die Religionswahrheiten auch denjenigen tief einzuprägen, die mehr für eine philosophische Vernunftssprache, als für einfache, der göttlichen Offenbarung empfänglich sind, ein so wesentlicher Fehler, besonders in einer Zeit, wo man

[46] Hosp, *Erbe*, S. 145 ff.; ders., *Geschichte der Redemptoristenregel*, S. 28 ff.

[47] Staatsarchiv Wien 219 Kaiser Franz Akten, 61/8/592 ff. Der genannte Visitationsbericht befindet sich nicht im Faszikel. Über die bischöflichen Visitationsberichte an Franz I. vgl. E. Weinzierl-Fischer, *Visitationsberichte österr. Bischöfe an Kaiser Franz I. (1804—1835)*, in *Mitteilungen des Österr. Staatsarchivs* 6, 1953, S. 240—311.

fast allgemein die Theologie nur als einen Zweig der Weltweisheit ansehen wollte, entschlüpft sein mag. Diesem biederen, wahrhaft frommen und arbeitsamen Priester möchte ich nun nicht gerne durch eine offizielle Rüge seines Werkes wehe tun, und doch meiner Pflicht gemäß, aus demselben das unkatholische Sittlichkeitsprinzip ausgestrichen wissen. Darum wende ich mich im innigsten Vertrauen an Euere k. k. Majestät mit der Bitte um gnädigsten und weisen Rat, wie die Korrektur des Religionslehrbuches ohne Aufsehen, und ohne dem würdigen Abt Frint nahe zu treten, vielleicht durch ihn selbst geschehen könnte."

Wenige Wochen später übersendet der Kardinal dem Kaiser die inzwischen eingelangten theologischen Gutachten[48]. Sie tragen nicht den Namen ihrer Verfasser. Nochmals wiederholt er in seinem Begleitschreiben sein Anliegen und weist noch auf eine beigeschlossene weitere Rezension über die für die Haupt- und Normalschulen vorgeschriebenen Lehrbücher von Joh. Michael Leonhard hin, „weil auch da Korrekturen, wo der Verfasser in der Geschichte des Alten Bundes von der Bibel abweicht, sehr nützlich sein dürften." Rudolf beschließt sein Schreiben: „Ich finde mich beruhigt, daß ich diese mir sehr wichtige Angelegenheit im innigsten Vertrauen zur Aufmerksamkeit Euerer k. k. Majestät selbst bringen durfte, indem ich überzeugt bin, daß Höchstdieselben, was Reinheit der Religionsgrundsätze im echt katholischen Sinn betrifft, niemals als unbedeutend betrachten."

Wir haben hier eine Kritik an der Religionsphilosophie Frints vor uns, die den bisherigen Bearbeitern dieses Gegenstandes — so weit ich sehe — noch nicht bekannt war. Es ist indes erforderlich, die Zusammenhänge kurz darzulegen[49].

Frint[50] hatte als Hofkaplan, dann als Burgpfarrer, Beichtvater und Ratgeber des Kaisers Franz I. bis ungefähr 1820 wesentlichen Anteil an der Richtung der österreichischen katholischen Restauration, soweit diese — im Gegensatz zu den Josephinern in der Bürokratie — auf eine engere Zusammenarbeit mit der Kirche hinarbeitete. Zur Überwindung des Unglaubens unter den Gebildeten waren auf Anregung Frints im Jahre 1804 an den österreichischen Universitäten Lehrkanzeln der Religionswissenschaft für die Philosophiehörer eingerichtet worden. Frint selbst wurde deren Inhaber in Wien und er verfaßte das offizielle „Handbuch der Religionswissenschaft für Can-

[48] Staatsarchiv Wien, *a.a.O.*, fol. 584—584a, Kremsier, 12. Nov. 1823.

[49] Zum folgenden vergl. A. Anwander, *Die allg. Religionsgeschichte im kath. Deutschland während der Aufklärung und Romantik (Salzburger Abhandlungen und Texte aus Wissenschaft u. Kunst, IV)* Salzburg 1932, S. 71 f.; E. Winter, *Bolzano und sein Kreis*, Leipzig 1933, S. 87; ders., *Der Bolzanoprozeß. Dokumente zur Geschichte der Prager Karls-Universität im Vormärz (Prager Studien und Dokumente zur Geistes- und Gesinnungsgeschichte Ostmitteleuropas, IV)*, Brünn 1944, S. 30 ff., 108—113 (Ziegler); ders., *Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740—1848*, Brünn 1943, s. im Register unter „Frint"; F. Valjavec, *Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert*, München 1945², S. 70 ff.; R. Till, *Hofbauer und sein Kreis*, Wien 1951; J. Pritz, *Franz Werner. Ein Leben für Wahrheit und Freiheit. Ein Beitrag zur Geistes- und Theologiegeschichte Österreichs im 19. Jahrhundert (Freiburger theol. Studien, 71)*, Freiburg 1957, S. 145—147.

[50] Vgl. E. Winter, *J. Frint*, in *Sudetendeutsche Lebensbilder*, III., Reichenberg 1934, S. 166—170; *Österr. Biographisches Lexikon 1805—1950*, I, S. 369.

didaten der Philosophie" (6 Bände, Wien, 1806 ff.), das den Vorlesungen zugrunde liegen sollte. Einem Gedanken Frints war auch das 1816 eröffnete Priesterbildungsinstitut St. Augustin in Wien — Frintaneum genannt — entsprungen. Diese Anstalt, deren erster Direktor Frint selbst war, sollte der gründlichen Durchbildung einer Auslese des Klerus dienen. Frint war ferner — neben Baron Stifft — wesentlich an der Entfernung des Prager Religionsphilosophen Bernhard Bolzano von der Lehrkanzel beteiligt (1820). Bolzano vertrat eine rationalistische (pragmatistische) Religionsbegründung, außerdem hatte er sich in seinen Vorlesungen vom vorgeschriebenen Lehrbuch Frints unabhängig gemacht. Es wurde angenommen, daß Frint sich dadurch auch persönlich verletzt fühlte. Bolzano hatte am Frintschen Lehrbuch außer Weitschweifigkeit auch philosophische Unklarheit, überhaupt ein ungenügendes philosophisches Fundament auszusetzen gehabt. Vor allem aber entsprach es nicht seinem pragmatistischen Wahrheitsbegriff, auf den er seine eigene Religionsphilosophie aufbaute. Bolzanos ablehnende Kritik blieb indes nicht die einzige. Gleichzeitig, oder noch vor Bolzano, hatte auch der Studiendirektor der Prager theologischen Fakultät, Chrysostomus L. Pfrogner O. Praem., im Jahre 1806 Frints Lehrbuch als ungeeignet gefunden, da dieses manche Einwürfe zu seicht widerlegen würde. Allerdings ging auch Pfrogner von einer rationalistischen Grundlage aus[51]. Aber auch die römische Kurie, beziehungsweise der päpstliche Nuntius, war mit Frints Lehrbuch nicht zufrieden, es wurde zum Teil als nichtkatholisch angesehen, wie aus den Nuntiaturberichten des Jahres 1816 hervorgeht. Ja, eine italienische Übersetzung des Frintschen Werkes soll sogar 1828 auf den römischen Index gesetzt worden sein[52]. Ungünstig wurde das Werk später auch von dem bekannten Wiener Religionsphilosophen des Hofbauer-Kreises Anton Günther — wieder aus den Voraussetzungen des eigenen Systems — beurteilt[53]. Frints Religionsphilosophie befriedigte — wie man sieht — keine der damaligen Richtungen. Sie steht u. a. in der Auseinandersetzung mit Kant, von dessen Terminologie er sich jedoch stark beeinflussen läßt. Im letzten krankt aber auch Frints Versuch der Religionsbegründung am Anthropozentrismus bzw. Sittlichkeitsprinzip der Aufklärung. Zweck des Lebens ist „Sittlichkeit mit einer korrespondierenden Seligkeit". Hier trifft nun die Kritik, als deren Sprecher Erzherzog Rudolf auftritt, wirklich den Kern der Sache. Ob der Erzbischof hier selbständig urteilt oder ob er von anderen zu seinem Vorgehen veranlaßt wurde, ist nicht klar zu erkennen. Jedenfalls vertritt er hier den streng römisch-katholischen Standpunkt. Rudolf möchte jedoch Frint persönlich nicht Unannehmlichkeiten bereiten. Ihm sind seine guten Absichten und großen Verdienste um die Kirche zu gut bekannt. Vielleicht hat er auch den ungünstigen Eindruck im Auge, den Bolzanos Entlassung in weiten Kreisen hervorgerufen hatte. Welches Aufsehen würde erst eine öffentliche Maßregelung des langjährigen theologischen Vertrauensmannes des Kaisers zur Folge haben! Was die

[51] A. Huber, *Das Stift Tepl im Aufklärungszeitalter*, in *Analecta Praemonstratensia* 26, 1950, S. 89.
[52] Pritz, *a.a.O.*, S. 146.
[53] *Ebd.*

Motive angeht, die Rudolf zu seiner Anzeige bewogen haben könnten, so wird man wohl in erster Linie die Amtspflicht des Bischofs, für die Reinheit der katholischen Lehre Sorge zu tragen, annehmen müssen. Ein Jahr zuvor — 1822 — hatte die Regierung auch dem Episkopat die Überwachung des theologischen Unterrichts zurückgegeben[54], und der Erzherzog hatte sich vorher in der Angelegenheit der Redemptoristen so auf seine bischöfliche Verantwortung berufen. Vielleicht hat der zur selben Zeit um die Rechtgläubigkeit Bolzanos geführte Prozeß, wobei es der Kaiser an mahnenden Schreiben an den Prager Erzbischof nicht fehlen ließ, Rudolf veranlaßt, auch seinerseits wachsamer zu sein. Nicht ausgeschlossen ist ferner, daß der Erzherzog mit seiner Kritik am Frintschen Lehrbuch auch den mit Frint engstens zusammenwirkenden Staatsrat Stifft Verlegenheiten bereiten wollte. Rudolf wird die kritische Einstellung Stiffts zu seiner Olmützer Amtsführung, wovon bereits die Rede war, sicherlich nicht verborgen geblieben sein.

Es ist bisher kein schriftlicher Akt bekannt geworden, aus dem hervorginge, welche Folgerungen der Kaiser aus diesem Bericht Rudolfs gezogen hat. Frint hatte sich bereits im Bolzanoprozeß persönlich etwas zu weit nach vorne gewagt, so daß er nach 1820 nicht mehr das alte Vertrauen Franz I. genoß. Doch wurden seine Verdienste nicht vergessen. Als er 1826 einer außenpolitischen Ungeschicklichkeit wegen bei Hofe nicht mehr tragbar schien, wurde er 1827 Bischof von St. Pölten. Hier wuchs er ganz über die österreichische katholische Restauration — wie man das Metternichsche System in kirchenpolitischer Hinsicht nennt — hinaus und wurde ein eifriger Vertreter der kirchlichen Erneuerung. Sein Werk zog er aus dem Buchhandel. Allem Anschein nach hatte ihn der Kaiser die Mängel seines Buches wissen lassen.

Zu klären bleibt eine Verwechslung der Buchtitel, die Erzherzog Rudolf in seiner Eingabe unterlaufen ist. Das angeführte Werk: *Systematischer Religionsunterricht für Candidaten der Philosophie* (3 Teile, Wien 1821 ff.) stammte nicht von Frint, sondern von J. M. Leonhard. Es ist jedoch ein Auszug aus Frints sechsbändigem Handbuch der Religionswissenschaft, seit 1822 war es als Lehrbuch für die österreichischen Gymnasien vorgeschrieben[55]. Leonhard[56] war durch Frint Hofkaplan geworden und hatte den Auftrag erhalten, Schulbücher auszuarbeiten. 1835 wurde er Frints Nachfolger auf dem bischöflichen Sitz zu St. Pölten, legte dieses Amt jedoch bald nieder und wurde Armeebischof. Er wird als schlicht und überaus wohltätig gerühmt. In dem angeführten Bericht an den Kaiser aus Kremsier vom 12. Nov. 1823 macht Erzbischof Rudolf auf abweichende Deutungen in der Behandlung des Alten Bundes in Leonhards Schulbüchern aufmerksam.

Aufschlüsse über die Richtung eines Bischofs der behandelten Epoche gibt natürlich auch sein Verhalten zum Hl. Stuhl. Dieses ist in unserem Falle wenig ergiebig. Die vom Kirchenrecht vorgeschriebenen regelmäßigen Rombesuche („ad limina aposto-

[54] J. Schmidlin, *Papstgeschichte*, S. 277.
[55] M. Enzinger, *Adalbert Stifters Studienjahre (1818–1830)*, Innsbruck 1950, S. 55 ff.
[56] *a.a.O.*, S. 35; Wurzbach, *a.a.O.*, Bd. 15, S. 4 f.

lorum") der Bischöfe hatte das josephinische System nicht gestattet. Sie waren überhaupt im allgemeinen sehr außer Übung gekommen[57]. Hierin war auch nach dem Kaiserbesuch in Rom im Jahre 1819 noch keine Änderung eingetreten. Erzherzog Rudolf war während seiner Amtszeit — soweit sich sehen läßt — zweimal in Rom gewesen: 1819 zur Kardinalsernennung[58], und 1825, anläßlich des Heiligen Jahres, in Begleitung seines Weihbischofs Graf Chotek[59]. Ob er beim Konklave im Jahre 1823 anwesend war, konnte nicht festgestellt werden, sicher fehlte er jedoch bei der Wahl Pius VIII. im Jahre 1829[60]. Im Jahre 1824 war Rudolfs erster ad limina-Besuch und die damit verbundene Berichterstattung fällig. Er legt eine Abschrift seines Berichtes an den Papst dem Kaiser vor und schreibt dazu[61]:

Euere k.k. Majestät!

Da am letzten März dieses Jahres die Frist abgelaufen ist, in der ich nach Bemessung der Constitution Sixti V, welche zu halten jeder Bischof durch den bei seiner Consecration geleisteten Eid verpflichtet ist, entweder selbst, oder durch einen Bestellten die Sacra Apostolorum limina besuchen und dem Hl. Vater über den Zustand der mir anvertrauten Erzdiözese Bericht erstatten sollte, so habe ich den Auditor Rotae Fürst Alexander Ruspoli[62] in Rom ersucht, diese Obliegenheit in meinem Namen zu vollziehen und die Relationem Status Ecclesiae Olomucensis in der Form und in den Abteilungen, wie sie durch Dekret der S. Congr. Concilii im Jahre 1725 vorgeschrieben wurde, zu überreichen. — Von dieser dem Bestellten zugesandten erzbischöflichen Relation unterlege ich ehrfurchtsvoll in dem Anschlusse der höchsten Einsicht Euerer k.k. Majestät eine wörtlich gleichlautende Abschrift und hoffe, die gnädigste Genehmigung umsomehr zu erreichen, als der Inhalt lediglich rein geistliche Gegenstände berührt und in ungeschminkter Wahrheit dem allgemeinen Kirchenoberhaupt von dem Zustande der Erzdiözese, welche zu verwalten mich die göttliche Vorsicht berufen hat, beruhigend Kenntnis gibt.

Olmütz, 5. April 1824.

Erzh. Rudolf
als Erzb. v. Olmütz

Die Relation hatte der Erzbischof also bereits nach Rom abgesandt, so daß der Kaiser nur nachträglich davon Kenntnis zu nehmen hatte. Dieses Vorgehen entspricht einer bereits großzügigeren Handhabung der früheren Praxis im Verkehr mit der Kurie[63]. Wie weit hier der Erzherzog unabhängiger als andere Bischöfe handelte, müßte durch Vergleiche festgestellt werden. In dem vom statistischen Standpunkte aufschlußreichen Bericht an den Papst erregt das Versprechen des Erzbischofs unsere Aufmerksamkeit, daß er es als seine erste Pflicht betrachte, die seit 150 Jahren unterlassene kanonische Visitation der Metropolitankirche vorzunehmen und an der Disziplin das zu ändern, was er im Sinne des Trienter Konzils reformbedürftig finden werde[64].

Man wird auf Grund des geringen Quellenmaterials zusammenfassend sagen dürfen, daß Erzherzog Rudolf bemüht war, seine bischöflichen Amtspflichten — so wie die Zeit sie verstand — gewissenhaft zu erfüllen. Erzogen im josephinischen Staatskirchenrecht, war er unbedingt für die Beobachtung der staatskirchlichen Vorschriften, selbst wenn er dabei — wie im Falle der geplanten Redemptoristengründung in Maria-Stipp — etwas kaiserlicher als der Kaiser erscheinen mußte. Seine starke Abhängigkeit von einem Ratgeber wird man seiner Unerfahrenheit im kirchlichen Dienste, besonders in der Diözesanverwaltung, zugute halten müssen. Daß er auf der anderen Seite seine bischöfliche Verantwortung so betont, könnte sowohl aus dem Episkopalismus der katholischen Aufklärung als auch aus den inzwischen wirksam gewordenen Einflüssen der katholischen Erneuerung erklärt werden. Ein Freund des Hofbauer-Kreises ist er jedoch nicht gewesen[65]. Sein Verhalten in Sachen der Rechtgläubigkeit und gegenüber dem Heiligen Stuhl bewegt sich — wie es scheint — ganz auf der Linie des Kaisers, der seit seinem Rombesuch, der mit dem Amtsantritt und der Kardinalserhebung Rudolfs zusammenfällt, größeres Entgegenkommen gegenüber den Rechten des Heiligen Stuhles und den Forderungen der kirchlichen Erneuerung erkennen ließ. So spiegelt dieses Bischofsleben, dem aus körperlichem Unvermögen viel an sichtbarer Regierungstätigkeit versagt war, etwas von der Problematik der Zeit wieder, in der Josephinismus und katholische Reform nebeneinander und gegeneinander wirkten.

57 Vgl. W. Plöchl, *Geschichte des Kirchenrechts*, III, Wien 1959, S. 263 f.
58 So wird man die von A. Hudal (*a.a.O.*, S. 51) gegebene Darstellung auffassen dürfen.
59 Hudal, *a.a.O.*, S. 71.
60 Schmidlin, *a.a.O.*, S. 474.
61 Staatsarchiv Wien, Kaiser Franz Akten 219/61/8/fol. 584—584a.
62 Es handelt sich um den österr. Auditor an der Rota, der von österr. Bischöfen als Agent bei der Kurie in Anspruch genommen wurde. Es ist nicht klar ersichtlich, ob der Auditor Rotae hier gleichzeitig als Beamter der österr. Vatikanbotschaft fungierte. Vgl. dazu Metternich an Fürst Kaunitz v. 8. Juli 1817: „Wenn man sich nun auch bei diesen Rekursen und den anderen Eingaben an die römische Behörde der Vermittlung des dafür aufgestellten kaiserlichen Agenten bedienen müsse, so hätten doch die meisten Bischöfe auch ihre eigenen Agenten, deren Dienste sie beanspruchen, wenn sie es für zweckmäßig hielten. Je mehr der Monarch seine Verordnungen einschärfe, desto weniger hindere er ihre Auslegung und Handhabung nach dem Gewissen der Bischöfe." F. Maas, *Der Josephinismus, Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760—1850, IV: Der Spätjosephinismus 1790—1820*, Wien 1957, S. 132 f., 597.
63 Frdl. Hinweis von Frau Dr. Erika Weinzierl-Fischer, Wien.

64 „... ego primae obligationis meae esse censuerim id, quod per 150 annos omissum fuit, adimplere, Visitationem nempe canonicam illius (sc. Ecclesiae Metropolitanae) instituere et quae ad mentem SS. Conc. Trid. circa disciplinam corrigenda vel reformanda inveni emendare." Staatsarchiv Wien, 219/61/9/fol. 610.
65 Später, 1929, sehen wir jedoch Mitarbeiter des Wiener Hofbauerkreises im Gesichtskreis des Kardinal-Erzherzogs — vorausgesetzt, daß es keinen zweiten Erzherzog gleichen Namens gegeben hat —: Adam Müller, der bekannte Konvertit und romantische Staatsphilosoph, empfahl Rudolf den aus dem Elsaß stammenden Priesterschriftsteller Joh. P. Silbert als Kabinettssekretär. Dieser lehnte jedoch eine solche Stelle ab, da ihm die damit verbundene Finanzverwaltung nicht lag. Vgl. P. Paulin, *J. P. Silbert, ein elsässischer Schriftsteller und Dichter. Beitrag zur Wiener kath. Romantik (Lebensbilder elsässischer Katholiken, III)*, Gebweiler 1929, S. 122.